

Die Alemannenfriedhöfe von Efringen-Kirchen

Fr. Kuhn, Lörrach:

Die Besetzung unserer Heimat durch die Römer brachte eine völlig neue Note in die Landschaft. Es waren die städtischen Gemeinwesen, die entstanden, und die Gutshöfe, die in weiter Streuung erstellt wurden. Die Häuser waren aus Stein erbaut und die Dächer mit Ziegeln gedeckt. Diese Gehöfte wurden von den Alemannen, die schubweise bei uns einrückten, nicht benützt. Gemauerte Häuser mieden sie wie das Grab, um den Ausspruch eines spätrömischen Schriftstellers zu benützen. Die römischen Gutshöfe blieben verlassen und verfielen. Diese Trümmerstätten enthalten in ihrem Untergrund, wohl geborgen durch den Bauschutt, den Grundriß der Gebäude und Teile des aufgehenden Mauerwerkes, so daß wir über die Siedlungsformen der Römer sehr genau unterrichtet sind.

Ganz anders bei den Alemannen. Es besteht der befremdliche Gegensatz, daß viele Hunderte von Reihengräberfeldern das Vorhandensein von Siedelungen beweisen, daß wir aber so gut wie keine Überreste von alemannischen Häusern kennen. Es waren Blockbauten aus Holz, die mit Stroh gedeckt waren. Auch Fachwerkhäuser mit Riegelwänden werden erstellt worden sein, vielleicht unter römischem Einfluß. Ist doch das

Wort Riegel (regula) der einzige lateinische Fachausdruck im germanischen Holzbau. Andere übliche Ausdrücke wie Säule, Strebe, Schwelle, Rahmen sind deutsch, während die Bezeichnungen des Mauerbaues: Mauer, Kalk, Mörtel, Ziegel, Keller von den Römern übernommen wurden. Wenn die Holzbauten der Alemannen nach längerer oder kürzerer Zeit dem Zahn der Zeit oder einem Brande zum Opfer fielen, dann wurden die Hausplätze eingeebnet und ein neues Gebäude erstellt. Dort, wo heute unsere Dörfer stehen, wiederholte sich dieser Vorgang im Verlauf von 12 bis 15 Jahrhunderten immer wieder.

Unsere Unkenntnis über die Siedlungsweise der Alemannen ging soweit, daß man lange Zeit sich völlig unklar war, ob die alemannischen Ursiedelungen als Dörfer gegründet worden sind, als Gruppensiedelungen (Weiler) oder als Höfe, als Siedelung einer einzelnen Sippe oder eines Grundherrn. Heute wissen wir, daß diese letzte Auffassung richtig ist und daß es alemannische „Urdörfer“ im eigentlichen Sinne gar nicht gab. Solche entstanden erst später als Schlußpunkt einer Entwicklung. Im Anfang war der Hof, dann waren es mehrere Höfe, zuletzt wurde das Dorf.

Die neue Art, in Dörfern zu siedeln, erschloß die Möglichkeit einer besseren Nutzung des Bodens in Form der Dreifelderwirtschaft. Diese verbesserte Wirtschaftsweise entwickelte sich nicht von ungefähr, sondern setzte eine zentrale Lenkung voraus, ein Vorgang, der durchaus an die Flurbereinigung unserer Zeit erinnert. Die rationelle Nutzung des Bodens drängte sich gebieterisch auf, denn nach Ausweis der Bestattungen in den Gräberfeldern hatte die Bevölkerung gewaltig zugenommen. Die guten Böden im Alt-siedelland der Rheinebene und der Vorberge des Schwarzwaldes waren besetzt, und an eine Erschließung des hohen Schwarzwaldes wurde noch nicht gedacht.

Die oben aufgezeigte siedelungsgeschichtliche Entwicklung darf nicht als ein starres Schema betrachtet werden; so einfach liegen die Dinge nicht. Sie werden immer im Fluß bleiben. Heute erst recht, da die Landwirtschaft mit ihren Aussiedlerhöfen den geschichtlichen Weg zurückgeht. Diese neuen Höfe, die so mitten in der Landschaft stehen, geben uns ein Bild von den Verhältnissen zur Römerzeit und der alemannischen Landnahme.

Schon in karolingischer Zeit sind manche Höfe, die auf minderen Böden lagen, verlassen worden. Die Gräber und die Flurnamen beweisen es. Andere Höfe haben sich nicht weiterentwickelt und sind bis heute geblieben, was sie zur Zeit ihrer Gründung waren. Ein Beispiel ist der Hagenbacher Hof bei Degerfelden, erstmals genannt im Jahre 800. Der zugehörige Friedhof der Gründer liegt unweit des Hofes im Walde, der den Flurnamen „Obmannsgrab“ trägt. Das Hochmittelalter war die große Zeit der Verödungen, es liefen dabei verschiedene Ursachen zusammen: Kriege, Fehden, rechtlose Zeiten, in denen der Einzelne nur im Zusammenschluß mit anderen stark war. Man zog in die Dörfer und erhielt so einen gewissen Schutz. Auch die großen Seuchenzüge, die immer wieder über Europa hinweggingen und einen großen Teil der Bevölkerung dahinrafften, führten zum Erliegen vieler Höfe, die nie mehr besetzt wurden. Als Beispiel einer zeitweisen Verödung sei der Gelkenhof bei Eichsel genannt. Eine Nachricht vom Jahre 1560 besagt: „dorpff Geitlinkon, dwil es on satz zu dieser zit, also das niemant doselbst wohnhaft“.

Die Frage der Entstehung unserer alten Dörfer aus Hof-siedelungen konnte nur gelöst werden mit Hilfe der Bodenforschung. Die schriftlichen Urkunden setzen langsam ein in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Die Methoden der Urgeschichtsforschung geben uns Einblick in die Zeiten, die weiter zurückliegen. In diesem Zusammenhang muß der Name von Hermann Stoll genannt werden, vom ehemaligen Museum für Urgeschichte der Universität Freiburg i. Br. Dieser hochbegabte Forscher, der eine große Hoffnung der deutschen Vorgeschichtsforschung war, ist im zweiten Weltkrieg in Rumänien verschollen. In der Reihe „Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit“ der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäolog. Instituts in Frankfurt a. M. brachte Hermann

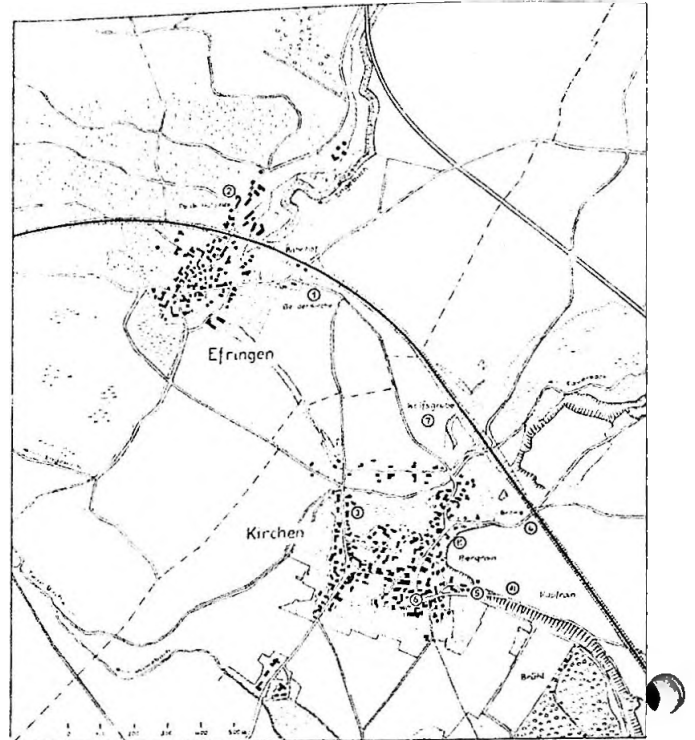


Abb. 1: Die Alemannenfriedhöfe von Efringen-Kirchen

Stoll den Band heraus „Die Alemannengräber von Hailfingen in Württemberg“. In dieser Veröffentlichung wurden die Ergebnisse von lang-jährigen Grabungen des Urgeschichtlichen Instituts der Universität Tübingen vorgelegt. Bei diesen Aufdeckungen konnte ein großes Gräberfeld mit rund 600 Bestattungen nahezu vollständig freigelegt werden. Die ältesten Gräber stammten aus dem 6. Jahrhundert, der Friedhof wurde fortlaufend belegt und bald nach 700 aufgelassen. Er ließ sich räumlich und zeitlich unterteilen. Ferner wurden drei kleine Gräberfelder mit je zwölf Bestattungen, die dem späten 7. Jahrhundert angehören, aufgedeckt.

Die Auswertung der Grabbeigaben durch Stoll führte zu dem Ergebnis, daß die alemannische Ursiedlung in Hailfingen im 6. Jahrhundert gegründet worden ist, und daß diese damals etwa zwanzig Bewohner umfaßt haben wird. Man kann bei diesen Zahlen streiten, ob diese Leute auf einem Hof saßen oder sich auf mehrere verteilten. Die Erweiterung dieses ältesten Friedhofes erfolgte derart, daß gruppenweise bestattet wurde, in der Mitte das Familienhaupt, erkenntlich an seinen Waffen. Bei ihm lag seine Frau, die sich durch ihren Schmuck von anderen abhob. Außen herum lag die größere Zahl der abhängigen Leute, die keine Waffen führten, und die sich durch geringwertige Beigaben unterschieden oder beigabenlos waren. Dem frühen und mittleren 7. Jahrhundert rechnet Stoll 360 bis 400 Tote zu, darunter mindestens 18 Hofbauern, die sich insgesamt auf drei Generationen verteilten, was etwa sechs Gehöfte mit zusammen 120 bis 130 Einwohnern ergibt. Im späten 7. Jahrhundert stieg die Zahl, wie sich aus dem Anfügen neuer Gruppen im Hauptfriedhof und aus der Anlage von eigenen Friedhöfen bei den Außen-siedelungen ergibt. Die Auflassung sämt-



Abb. 2: Hutgasse Grab 4

licher Gräberfelder erfolgte um das Jahr 700. Nachdem das Christentum sich durchgesetzt hatte, mußten die Toten bei der Dorfkirche begraben werden. Soweit die verlässlichen und vorsichtigen Überlegungen von Hermann Stoll.

Eine solche Beweisführung setzt allerdings voraus, daß Alemannenfriedhöfe in ihrem ganzen Umfang untersucht worden sind. Diese Voraussetzung ist nur bei einer verschwindend geringen Zahl gegeben. Bei der Landesaufnahme der Reihengräberfelder in Württemberg wurden im Jahre 1931 im Gesamten 787 Friedhöfe gezählt, die sich auf 526 Gemeinden verteilen. Die vielen Teiluntersuchungen bestätigen die Ergebnisse in Hailfingen in jeder Hinsicht. Zusammenfassend kann man sagen: Die ersten alemannischen Reihengräberfelder wurden in sehr kleiner Zahl gegen Ende des 5. Jahrhunderts angelegt. Im Verlaufe des 6. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung langsam aber stetig, im beginnenden 7. Jahrhundert sehr stark und gegen Ende des Jahrhunderts fast explosionsartig.

Die Veröffentlichung über die Gräber von Hailfingen gibt uns den Schlüssel für die siedlungskundliche Auswertung der Alemannengräber von Efringen-Kirchen. Diese liegen alle im Bereich des Ortsetters in einer Streuung von sieben Gruppen. Zwei dieser Gruppen liegen im Bereich des alten Dorfes Efringen und fünf im Bereich der früheren Gemarkung von Kirchen. Beide Dörfer, die jahrhundertlang selbständig waren, wurden 1942 zu einer politischen Gemeinde vereinigt. Die Entstehung der alten Dörfer kann jedoch nur gesamthaft und nur in Verbindung mit den Gräberfunden verstanden werden. Diese sind nicht durch planmäßige Ausgrabungen aufgedeckt worden, sondern beim Ausbau und Umbau von Häusern und damit zusammenhängenden Aushubarbeiten. Sicher sind an diesen Stellen früher schon Gräber gefunden worden, von denen wir nichts wissen, ebenso werden heute noch Gräber im Boden liegen, die noch nicht berührt sind.

Die Gräber von Efringen-Kirchen traten zutage:

1. **Am Weg von Efringen nach Kirchen**, südlich des Bahnhofes, westlich der Bahnlinie wurden Reihengräber beobachtet und dabei ein Sax

gefunden (Wagner I, Fundstätten u. Funde, 152). Aus einer Bemerkung von Pfarrer Julius Schmidt in seinem Buch „Kirchen am Rhein“, 1912, 29, ergibt sich, daß diese Fundstelle bei der ehemaligen Säge des Anwesens Oswald lag.

2. **In der „Hutgasse“ in Efringen** traten 1942 durch Einsturz einer Gartenmauer vier Plattengräber zutage, die von dem Verfasser aufgenommen werden konnten. Die Gräber und die Bestattungen waren alle gestört (Bad. Fundberichte 1941/47, 340). Nach Aussagen von Anwohnern seien hier früher schon Gräber beobachtet worden. Am unberührten Fußende des Grabes Nr. 4 fand sich ein Lederrest, der kulturgeschichtlich von Bedeutung ist und über den im Anhang berichtet wird.

3. **Beim Bau des Pfarrhauses in Kirchen** in den 1830er Jahren wurden Plattengräber gefunden (Wagner I, 159). 1934 wurden nebenan beim Umbau des Hauses von Bürgermeister Eglin weitere zwei Plattengräber gefunden, aber erst 1941 gemeldet.

4. **Ob der „Brome“** wurden 1880 auf der östlichen Seite des Bahnüberganges beim Dorf Plattengräber entdeckt. Weitere zwei Gräber, die zu derselben Gruppe gehören, bildet Schmidt in seinem Dorfbuch, Seiten 30/31 ab. Sie lagen auf der Westseite des Bahnüberganges und kamen heraus beim Bau des Bahnwartshauses und des Warteraumes des (früheren) Haltepunktes im Vorortverkehr. Weitere Gräber seien erkennbar, eine Freilegung aber nicht möglich gewesen.

5. **Hinter dem „Rebstock“** werden von Schmidt Gräber erwähnt, die am Hang des Bergaines bei der Kiesgewinnung herabstürzten. In diesem Zusammenhang ist ein Brief zu erwähnen, der in



Abb 3: Wolfsgrube

den Akten des Landesmuseums in Karlsruhe gefunden wurde. Er war von Dr. med. Huck, Singen, geschrieben, der aus dem „Rebstock“ stammt. Darin heißt es: „Von 1892 bis 1903 habe ich wiederholt Funde verschiedener Zeitepochen gemacht. Zunächst die Reihengräber. Leider fand ich bloß Knochen, die mich als Anthropologen interessierten. Ich sammelte sie fein säuberlich, allein das Bezirksamt Lörrach, bzw. der Amtsvorstand, schien dies als Gräberschändung anzusehen. Er verfügte, daß dieselben auf dem Friedhof wieder beigesetzt werden mußten. So geschah es zu Beginn des 20. Jahrhunderts“.

Zu diesen Gräbern am Bergrain wird wohl auch „das Einzelgrab am höchsten Punkt der Talaue“ gehören, das Pfr. Boekh in einem Brief vom November 1880 dem Landesmuseum in Karlsruhe meldete. Auf der Deckplatte und unter dieser fanden sich die Gebeine je eines erwachsenen Menschen.

6. Beim Bau der Brückenwaage auf dem Dorfplatz bei der Biegung der Straße unten im Dorf beobachtete Pfr. Schmidt um 1910 insgesamt fünf nebeneinanderliegende Gräber mit Einfassungen von Steinen oder Steinplatten. Dabei war das Grab einer jüngeren Frau, die ein Kind von 9—10 Jahren auf ihrer Brust trug. Die Altersbestimmung erfolgte durch die Zähne. Weitere drei Gräber lagen in zwei Meter Abstand dicht nebeneinander.

7. Im Gewann „Wolfsgrube“ stieß im Januar 1937 der Landwirt Max Krebs auf dem Grundstück Lgb. Nr. 381, im Westen hereinragend auf Lgb. Nr. 380,1, beim Pflügen auf Steinplatten. Über seine Beobachtungen erstattete er Meldung (Bad. Fundber. 14, 1938, 26). Bei der Aufdeckung durch den Verfasser zeigte sich, daß die Deckplatten herausgerissen und zum Teil zerbrochen worden waren. Die Seitenplatten waren ungestört erhalten geblieben. Es handelte sich um tertiären Sandstein, wie er in der Hügellzone des Markgräflerlandes ansteht. (Bestimmung durch Prof. Lais, Freiburg.) Bodenplatten waren nicht vorhanden, die Bestattung lag unmittelbar auf dem gewachsenen Kies. Es handelte sich um das ausgezeichnet erhaltene Skelett einer jungen Frau. (Siehe das anthropologische Gutachten im Anhang.) (Abb. 3)

Die zeitliche Ansetzung der Gräber ist klar. Eine Abfolge von Erdbestattungen mit Beigaben einerseits und Plattengräbern ohne Beigaben andererseits ist in Efringen-Kirchen nicht gegeben. Die Grabformen belegen, daß die Friedhöfe im ausgehenden 7. Jahrhundert entstanden sind. Als die älteste Grablege mag der Friedhof bei der alten Säge südlich des Bahnhofes gelten, da hier in einem Grab ein Sax gefunden wurde. Mit dem Alter der Friedhöfe sind aber auch die zugehörigen Siedelungen der Zahl nach wie auch zeitlich festgelegt.

Mit Wahrscheinlichkeit kann man bei jedem alten alemannischen Dorf einen frühmittelalterlichen Friedhof erwarten. Es gibt auch Orte, die zwei solcher Begräbnisstätten haben, ausnahmsweise auch noch mehr. Aus einer solchen Auf-



Abb. 4: Wolfsgrube

stellung fällt Efringen-Kirchen mit sieben Friedhöfen ganz heraus. Eine Häufung besteht insbesondere auf der Gemarkung des ehemaligen Dorfes Kirchen mit seinen fünf Gräbergruppen.

Die Gründe hierfür liegen in der Natur der Landschaft und in ihrer Geschichte. Die Niederterrasse des Rheines erfährt hier eine beträchtliche Ausweitung, sie bildet eine Bucht, die im Norden vom Isteiner Klotz abgeschlossen wird. Im Süden wird diese Landschaft begrenzt von dem Unterlauf der Kander. Der Feuerbach und der Engebach verlassen hier das Hügelland und münden in den Rhein. Bei Kirchen war ein alter Rheinübergang, der von der Vorgeschichte bis in das 19. Jahrhundert bestanden hat. Geologisch ist diese Bucht mit den Vorbergen des Schwarzwaldes, die im Osten die Grenze bilden, Teil einer Flexur, die sich vom Blauen bis Basel erstreckt. Diese Landschaft hat die Menschen zu allen Zeiten angezogen. Die Zahl der urgeschichtlichen Fundstellen ist verhältnismäßig groß. So ist es kein Zufall, daß am Weg zwischen Efringen und Kirchen Bestattungen der Glockenbecherkultur gefunden wurden, die nicht sehr häufig sind. (Kuhn, Bad. Fundber. III, 1936, 353.) Diese Leute kamen von Spanien nach Mitteleuropa und haben hier den Rhein überschritten.

Auch das Netz der römischen Siedelungen und Funde ist dichter als anderswo am Oberrhein. Römische Gutshöfe lagen auf dem „Kapfgrain“ bei Kirchen, auf der „Pritsche“ an der Gemarkungsgrenze Efringen-Egringen, auf dem „Mauerfeld“ bei Blansingen und bei der „Kalten Herberge“. Hier siedelten auch die Alemannen, angezogen durch die leichten Sand- u. Lößböden.

Durch den Bau einer Abschnittsbefestigung auf dem Bergrain bei Kirchen (Fr. Kuhn, Zur Vorgeschichte des Dorfes Kirchen, Alemannisches Jahrbuch 1966) versuchten die Römer nach dem Fall des Limes den Stromübergang zu halten. An derselben Stelle errichteten dann die Karolinger zur Sicherung dieses Verkehrs und ihrer Herr-

schaft im südlichen Breisgau einen Königshof. Dieser Verwaltungsmittelpunkt wird die Ansiedelung von abhängigen Leuten bewirkt haben, deren Bestattungen in den Alemannenfriedhöfen von Efringen-Kirchen erfolgte. Eine Zollstelle in Kirchen wird erwähnt von C. G. Fecht, die Amtsbezirke Waldshut, Säckingen, Lörrach, Schopfheim, 1859, 365. Dieses Zollamt bestand bis zum 1. Januar 1872, dem Zeitpunkt der Eingliederung von Elsaß-Lothringen in die deutsche Zollverwaltung. — Auch in der heutigen Landesplanung ist Efringen-Kirchen als Mittelpunktsgemeinde des Reblandes vorgesehen.

Der Anfang des 8. Jahrhunderts ist der Wendepunkt für die endgültige Durchsetzung der fränkischen Oberherrschaft, dabei kam der politisch-missionarischen Einheit von Staat und Kirche eine besondere Bedeutung zu. Beide Gewalten verhalten sich wie die zwei Seiten einer Münze. Der Wandel in der Geisteshaltung ergibt sich greifbar in den beiden alemannischen Rechtsatzungen. Im Pactus Alamannorum, der mit dem Frankenkönig gegen Ende des 6. Jahrhunderts geschlossen wurde, erscheinen die Alemannen als Heiden. Soweit vom Christentum die Rede ist, enthält der Pactus den Rechtsstand der Kirchen in den fränkischen Niederlassungen. Anders etwa 125 Jahre später in der Lex Alamannorum. „Die zweite Formulierung der alemannischen Rechtsatzungen aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts zeigt uns ein in seiner Masse nach christliches Volk; der Grundzug des neuen Gesetzes ist christlich wie das alte heidnisch war“. (Josef Sauer, Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden. Bad. Hist. Komm. 1911, 48).

Es ist kein Zweifel, daß in diesem Zusammenhang auch der Ortsname wechselte. Das Dorf, das aus der Zusammenfassung der fünf Höfe entstand, wurde „Kirchheim“ genannt. (Erstmalige Erwähnung 815 als „Chirihheim“.) Vorher trug die Siedelung einen -ingen-Namen, sei es der Ort gesamthaft, sei es, was wahrscheinlicher ist, jeder der fünf Höfe trug für sich einen -ingen-Namen. In diesem Zusammenhang ist zu sagen, daß die Ortsnamen in der alten Zeit keine feststehenden Begriffe waren. Insbesondere gilt das für die -ingen-Orte, die von einem Personennamen abgeleitet sind. Nach dem Tode des Namensträgers konnte der Hof ohne weiteres nach seinem Nachfolger benannt werden. Die Erstarrung erfolgte erst allmählich, insbesondere nach dem Übergang aus der schriftlosen Zeit. Die geschriebenen Urkunden verlangten die endgültige Festlegung des Ortsnamens. „Wichtig bleibt ein für allemal, daß das -ingen-Suffix nichts aussagt über die Größe des siedelnden Verbandes: eine Großsippe, einige Familien, die einzelne Familie, aber auch die gesamten Zugehörigen zu einem Hof oder einer Grundherrschaft können als Personalverband mit diesem in der Schweiz bis in die Gegenwart lebenden Suffix bezeichnet werden“. (Bruno Boesch, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte am Beispiel der -ingen-Orte der Schweiz. Al. Jahrbuch 1958, 8.)

Auch die Formen der neuen Ortsnamen sind sehr bezeichnend. Es liegt nicht mehr ein Per-

sonenname (Beispiel: Ottmarsheim) zugrunde, sondern es sind rein äußerliche, sehr sachliche Merkmale, die zur Namengebung führen: Kirchheim, Müllheim, Grißheim, Bergheim, Buchheim, Tannheim. Die fränkischen Beamten als Vertreter des Staates hatten keine tieferen persönlichen Beziehungen zu den Dörfern.

A n h a n g

1. Ein Lederfund bei der Hutgasse. Das Grab 4 war in seinem westlichen Teil gestört, die östliche Hälfte war unberührt (Abb. 3). Auf dem gewachsenen Kies des Grabbodens lag eine wenig humöse Einfüllung aus Sand und Kies, darin ein Unterschenkelknochen und ganz am Fußende, wenig über der Grabsohle, ein Stück Leder, beide offenbar noch unberührt. Den Lederrest untersuchte freundlicherweise Dr. Gansser, Basel, der seinen Beruf als Lederfachmann mit wissenschaftlicher Gründlichkeit betrieb. Aus seinem Gutachten sei angeführt: „Es handelt sich um zwei Sohllederreste. Die Sohle war offenbar mit kleinen Eisennägeln beschlagen, wie sie bei den Römern für Schuhe des weiblichen Geschlechts und für Jugendliche üblich waren. Vermutlich handelt es sich um Fersenteile. Beim Stück Nr. 1 sind unter einem gut sichtbaren Nagel Ahlenlöcher sichtbar. Es ist nicht mehr erkennbar, ob es Naht- oder Stiftlöcher waren. Bemerkenswert ist ein Geweberest eines feinen Gewebes auf der Laufseite, also äußeren Sohlenseite. Abdrücke, wenn auch undeutlich, sind oberhalb des Geweberestes im Leder erkennbar. Auf der Innenseite der Sohle ist keine Gewebespur vorhanden, ebensowenig auf Fragment Nr. 2. Das auffallend feine Gewebe könnte an einen schleierartigen Stoff erinnern, mit welchem die Leiche überdeckt oder umhüllt sein konnte. Ich möchte Fußlappen ausschließen. Auf der Innenseite des Sohlenfragmentes 1 sind vegetabilische Fasern vorhanden. Die Untersuchung läßt mit ziemlicher Sicherheit Grashalme in Form von Heu vermuten. Wenn das um den Nagel liegende Leder ein Stückchen Oberleder ist, wie ich vermute, dann war es an der Sohle angenäht und konnte zu einem sogenannten alemannischen „Bundschuh“ gehören.“

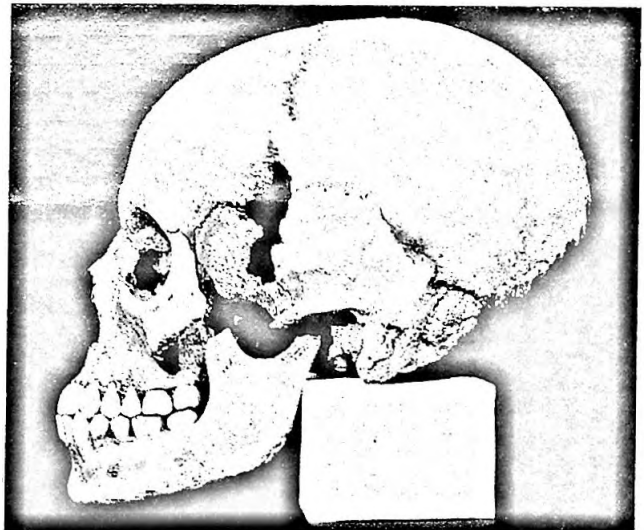


Abb. 5: Wolfsgrube

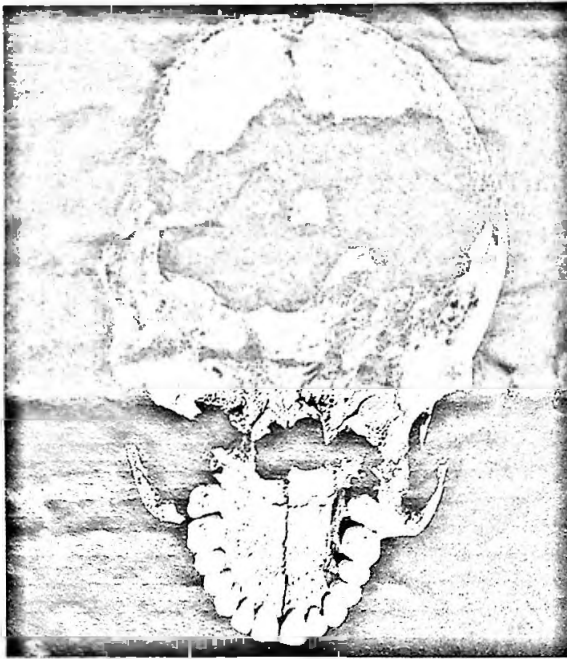


Abb. 6: Wolfsgrube

Dann wäre das Gras, resp. Heu vermutlich außerhalb des Schuhs gelegen, was auch wahrscheinlicher ist. Das Leder dürfte von einer Bullenhaut stammen, der Fasernatur nach zu schließen. Jedenfalls ist es Rindshaut, die vermutlich, wie damals schon üblich, mit Fichtenrinde gegerbt würde. Genauere Bestimmung ist unmöglich, da das Leder zu stark zersetzt, humifiziert ist“.

Auf eine Rückfrage erklärte Dr. Gansser es für wahrscheinlich, daß das Lederfragment zu der ursprünglichen Bestattung gehört. Fichtenrindengerbung ist von ihm bei den römischen Ledern größtenteils, bei den frühmittelalterlichen (Basel, Petersberg) fast ausschließlich nachgewiesen worden, während die ebenfalls von dort, aus dem 15. bis 17. Jahrhundert stammenden, meistens mit Eichenlohe gegerbt waren.

Der Lederfund von Efringen erinnert an die Entdeckung eines Alemannenbartes in einem Plattengrab des Friedhofes von Lörrach-Stetten. In beiden Fällen waren die Steinkisten aus wohlgefügtten Platten aufgebaut, so daß keine Erde eindringenn konnte. Beide sind ungefähr gleich alt, sie wurden um das Jahr 700 angelegt. Beide liegen in den trockenen Schottern und Kiesen der Niederterrasse. Diese Böden sind locker und geben die Niederschlagswässer sofort in den Untergrund weiter. Die beiden Funde beweisen, daß organische Stoffe unter besonderen Umständen auch bei uns mumifizieren können.

2. Die Bestattung auf Gewann „Wolfsgrube“ (Abb. 3)

Dieses Skelett war im ganzen sehr gut erhalten. Es erfuhr durch Herrn Prof. Dr. Roland Bay in Basel eine ausführliche anthropologische Bearbeitung. Die wichtigsten Abschnitte werden im folgenden wiedergegeben:

Das Skelett entstammt einem Mädchen (typisch weibliche Schädelform, grazile Röhrenknochen)

im Alter von 15—17 Jahren. Dafür sprechen die Verhältnisse bei der Verknöcherung der Epiphysen-Fugen. Entsprechend der Länge der einzelnen Extremitätenknochen errechnet sich die Körpergröße auf 156,4 cm.

Der Gehirnschädel zeigt typisch weibliche Form. Da das Hinterhauptbein fehlt, wird seine größte Länge nur vergleichsweise erhalten (172 mm). Mit einer größten Schädelbreite von 142 mm errechnet sich der Längen-Breiten-Index auf 82,5. Damit fällt der Schädel an den Anfang der Kategorie Breitschädel (Brachycranie). Dies ist zum Teil durch das jugendliche Alter bedingt, doch ist sicher die Dolichocranie (Langschädeligkeit) auszuschließen. Die Stirn zeigt deutliche Stirnhöcker.

Der Gesichtsschädel (Abb. 4): Das Gesicht ist hoch (leptoprosop). Was den Schädel ganz besonders interessant macht, ist dessen Profilierung. Er zeigt eine ausgesprochene Prognathie (Vorkiefigkeit) (Abb. 5). Während verschiedene Autoren der Ansicht sind, daß die spezifische Ausbildung des Oberkiefers in sagittaler Richtung nur von der Entwicklung des Schädelgrundes abhängt, macht R. Martin geltend, daß vielmehr die Hauptursache in der Entwicklung des Kauapparates selbst zu suchen sei.

Diese Prognathie tritt zu allen Zeiten und an den verschiedensten Orten auf, oft gehäuft. Allgemein ist zu sagen, daß die Gesichtprofilierung beim Menschen erst etwa mit dem zwanzigsten Lebensjahr erreicht wird und bis zum fünfzigsten gleich bleibt. Im Kindesalter sind die Gesichtswinkel stets größer. Es ist also anzunehmen, daß unser Objekt im adulten Zustand noch spitzere Winkel zeigen würde.

Das Mädchen von Kirchen steht nicht vereinzelt da, zeigt doch nach R. Schwarz über ein Viertel der Alemannenschädel von Hertzen eine echte Prognathie (eine junge Frau mit 77 Grad und drei Männer mit 78, 79 und 79 Grad). Vom ebenfalls rechtsrheinischen Alemannfriedhof Kleinhüningen finden wir keine Prognathie, dafür aber eine große Streuung von Meso- bis Hyperorthognathie. Die Bevölkerung vom linksrheinischen Bernerring-Basel ist sehr homogen und größtenteils orthognath. Nach den Untersuchungen von Schwerc scheint die Alemannenbevölkerung der Schweiz zum Großteil orthognath gewesen zu sein.

An pathologischen Merkmalen ist hervorzuheben, daß in dem sonst cariesfreien Gebiß der untere rechte M 2 durch Caries tief zerstört ist (Abb. 6).

Proportionen: Vergleichen wir die absoluten Längen der einzelnen Extremitätenknochen miteinander, so erhalten wir folgendes Bild:

1. Bei unserem Objekt ist der Oberarm im Verhältnis zum Unterarm zu kurz.
2. Der Arm ist als Ganzes etwas untermittellang.
3. Der Unterschenkel ist im Verhältnis zum Oberschenkel sehr lang.
4. Die Beine sind relativ zu lang. Doch hängt dies zum Teil mit dem Wachstumsschub unmittelbar vor der Pubertät zusammen.
5. Der Oberarmknochen ist im Verhältnis zum Oberschenkel zu kurz.